



DAS NEUE ALTE GOTTHARDHOSPIZ

Imagewechsel am Gotthard

Mit der Erneuerung des alten Hospizes auf dem Gotthardpass, das seit je den Reisenden eine Verpflegungs- und Übernachtungsmöglichkeit bietet, erhielt seine bauliche Gestalt zusätzliche Prägnanz. Das aus den alten Grundmauern aufragende neue Gebäude ist das sichtbare Zeichen für den gegenwärtigen Wandel seiner Nutzung sowie der Wahrnehmung des Alpenübergangs insgesamt.

Michael Hanak, Kunst- und Architekturhistoriker, Zürich

Sowohl der Gotthardpass wie das dortige Hospiz, das seit je den Reisenden Obhut gibt, unterliegen in diesen Jahren einem starken Wandel. Begangen wird der zentrale Alpenübergang zwischen der Nord- und der Südschweiz seit dem frühen Mittelalter. Schon damals bedeutete der Gotthardpass eine der direktesten Alpenüberquerungen, die aber viele Gefahren und grosse

Mühsal mit sich brachten. Zu Fuss oder mit der Kutsche unterwegs, erlebten die Reisenden im Mittelalter den Pass oft als einen Ort der Ehrfurcht und des Schicksals. In den 1930er-Jahren passte man die Passstrasse den Bedürfnissen des Autoverkehrs an, und die Serpentin wurden zum Spektakel der frühen Automobilisten. Seit der Eröffnung des Strassentunnels 1980 ist der Pass ein erlebnisreicher



Rudolf Zinggeler

Die Gotthardpasshöhe einst (oben: 1905, unten 1910) und heute (links)

Le col du Gothard autrefois (en haut: 1905, en bas: 1910) et aujourd'hui (à gauche)

Umweg, den die Auto- oder Töfffahrer der Bergwelt und der Passfahrt selbst Willen wählen. Mit dem jüngst erfolgten Umbau des alten Hospizes zu einem zeitgemässen Alpenhotel wird ein weiterer Nutzungs- und Wahrnehmungswandel deutlich. In zunehmender Zahl kommen Wanderer und Biker auf die Passhöhe, die den geschichtsträchtigen Ort zwischen Nord- und Südeuropa als ebenso anziehende wie imponierende Station in ihrem Outdoorprogramm sehen.

Wechselvolle Baugeschichte

Entsprechend dem von der Witterung und vom Verkehr geprägten Ort durchliefen die in der Passlandschaft zerstreuten Gebäude eine unstete, bewegte Geschichte. Den ältesten Ursprung weist die Kapelle auf. Ihre Fundamente stammen aus dem 7. und

9. Jahrhundert. Damit erhärtete sich die Vermutung, dass die Passstrecke schon im Frühmittelalter begangen war. Die im 12. oder 13. Jahrhundert vergrösserte Kapelle wurde dem heiligen Gotthard, dem Schutzheiligen der Handelsreisenden, geweiht. 1607 wurde die Sakristei angebaut und ein kleiner Glockenturm errichtet, 1687 wurde die Kapelle nochmals vergrössert.

Ein erstes Hospiz, das erstmals in Säumerstatuten aus dem Jahr 1237 belegt ist, stand westlich der Kapelle. Leitung und Unterhalt des Hospizes vertraute die Diözese von Mailand bald schon der Gemeinde Airolo an, die es an einen Wirt verpachtete. 1799 wurde dieses erste Hospizgebäude im Feldzug des russischen Generals Suworow gegen die Franzosen bis auf die Grundmauern zerstört.

Das jetzige, an die Kapelle angelehnte Hospiz geht auf das Jahr 1623 zurück, als der Erzbischof von Mailand gegenüber der bestehenden weltlichen eine geistliche Beherbergung errichten liess. Ursprünglich beinhaltete das Gebäude zwei Räume im Erdgeschoss und zwei im Obergeschoss. Arme Reisende erhielten Verpflegung und Unterkunft umsonst, wer es vermochte, kam für die Unkosten auf. An derselben Stelle liess die Mailänder Diözese 1683 ein grösseres, komfortableres Gebäude erstellen und vertraute es den Kapuzinern an. Wegen des zunehmenden Andrangs von Reisenden musste das Haus 1731 um ein zweites Obergeschoss aufgestockt werden und erhielt eine neue Dachform, welche nun teilweise auch die Kapelle überdeckte. 1774 beschädigte eine Lawine und 1905 eine Feuersbrunst den Bau. Eigentümerin des jeweils wiederaufgebauten Hospizes war ab 1841 die Gemeinde Airolo, die es an die Familie Lombardi zuerst verpachtete und schliesslich verkaufte.

Die sogenannte Sust, das stattliche Rast-, Remisen- und Lagergebäude, liess der Kanton Tessin für den zunehmenden Fahrverkehr am Rand der Passstrasse 1834–1837 errichten. Mit dem zunehmenden Alpentourismus bauten die Lombardis, nun in der zweiten Generation, 1866 das Hotel Monte Prosa. Ställe, Waschhaus und die abseits stehende Totenkapelle ergänzen die historischen Bauten auf der Passhöhe, zu denen in jüngerer Zeit weitere hinzutraten. In dieser Gebäudegruppe nimmt das am alten Saumpfad gelegene Hospiz die führende Stellung ein.

Vorausschauende Rettungsaktion

Als im Herbst 1971 das Hospiz zusammen mit den umliegenden Gebäuden zum Verkauf sowohl in in- wie ausländischen Zeitungsinseraten zum Verkauf ausgeschrieben stand, da die Besitzerfamilie keine Nachkommen mehr hatte, ging ein Aufruhr durch die Reihen des Schweizer Heimatschutzes. Sofort setzte er sich für eine «schweizerische Lösung» der geschichtlichen Stätte ein: Das Hospiz und die Passhöhe sollten in den Besitz aller Schweizer übergehen, um den befürchteten «Ausverkauf der Heimat» abzuwenden. Die Presse griff das Thema auf, und die Zürcher Tageszeitung *Die Tat* sammelte innert weniger Wochen gegen 6000 Unterschriften für eine entsprechende Eingabe an den Bundesrat. Auf Initiative des Heimatschutzes wurde am 15. Februar 1972 in Airolo die Stiftung *Pro St. Gotthard* gegründet, mit dem Ziel «das Hospiz und die Passlandschaft des St. Gotthards für alle Zeiten der Spekulation zu entziehen und zu sichern» (Ferdinand Notter in der Zeitschrift *Heimatschutz/Patrimoine* 1/1972). Gründungsmitglieder dieser Stiftung waren der Bund, die Kantone Tessin und Uri, die Ge-

meinde Airolo, der Schweizerische Bund für Naturschutz und der Schweizer Heimatschutz. Um den Kauf und die Renovation finanzieren zu können, lancierte der Heimatschutz eine landesweite Sammelaktion. Ihr vom damaligen Bundespräsidenten Nello Celio mitgetragener «Aufruf an das Schweizervolk zugunsten des Gotthardospizes» (vgl. Seite 5: «Appel au peuple suisse») wurde unter anderem in der Verbandszeitschrift publiziert und führte bald zum Erfolg. Bis im Frühling 1972 waren 1,197 Millionen Franken beisammen.

Was bewegte die Schweizer zur Unterstützung der Gottharderhaltungsaktion? Im Heimatschutzheft 1/1972 reflektierten verschiedene Autoren die Bedeutung dieses besonderen Ortes. Zunächst ist da die geografische Sonderstellung zwischen den alpinen Hauptketten und inmitten eines Flusskreuzes zu nennen. Dann die – zumindest in der älteren Geschichtsschreibung herausgestrichene – Verbindung mit der Entstehung der Eidgenossenschaft, da der Pass seit dem 13. Jahrhundert an machtpolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung gewann. Das führt uns zur militärpolitischen Bedeutung für den Bundesstaat, die mit der Befestigung Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte und ihren Höhepunkt während des Zweiten Weltkriegs mit dem Ausbau zum Reduit erreichte. Hinzu kommt, als wohl wichtigste Konnotation, die in jüngster Zeit herausragende Bedeutung im Verkehr, für die – allerdings vermehrt unter dem Berg – ständig neue Spitzenleistungen Geschichte machen. Anzumerken bleibt, dass sich der nationale Einsatz für das Gotthardospiz pikanterweise zu einer Zeit abspielte, als die Passstrasse im Begriff war, ihre Bedeutung zu verlieren; denn der wintersichere Strassentunnel, der der längste der Welt werden sollte, war seit 1970 im Bau. Alles in allem bedeutete der Gotthard den Schweizern ein Teil ihrer Identität. Oder, wie der Schweizer Heimatschutz festhielt: «Der Gotthard ist ein Stück Heimat, wie kaum ein anderer Flecken unseres kleinen Landes es sein kann.»

Bis heute macht die Vielfalt der Aspekte den Gotthard zu einem schwer fassbaren Phänomen und Mythos. Doch die damit verknüpften Inhalte und Interpretationen verschieben sich laufend. Da schwebt uns das verklärte nationale Symbol für Widerstand und Unabhängigkeit vor, das nach der Überwindung des Kalten Kriegs und nach der Stilllegung respektive Umnutzung der Festungsanlagen seltsam verblasst anmutet. Und da flimmert das Bild des Inbegriffs einer Alpenüberquerung zwischen Nord- und Südeuropa, die längst durch Tunnels obsolet geworden ist.

Zurückblickende Erneuerung

Als 2005 die Basler Architekten Miller & Maranta den Projektwettbewerb zur Erneuerung des Gotthardospizes gewannen, genoss es den Status als Denkmal von nationaler Bedeutung. Ihrem Vorschlag nach sollte das während seiner Baugeschichte mehrfach umgeformte Gebäude wiederum eine neue Gestalt erhalten. Sie erhöhten es um ein Geschoss, setzten die Firstspitze des südlichen Giebfelds höher und zogen das steiler geneigte Dach als Walm über die Kapelle hinab. Durch den mehrfach abgechrägten und geknickten Gebäudeumriss erhielt das mit Blei eingedeckte Dach einen kristallinen Charakter – ein Leitbild der alpinen Architektur. Innerhalb der bestehenden Umfassungsmauern bauten sie die Gästezimmer und Aufenthaltsräume ganz in Holz auf. Mit spartanischer Ausstattung und hoher Wohlfühl-

qualität wird den zeitgemässen Ansprüchen und der veränderten Motivation zu einem Passaufenthalt Rechnung getragen.

Es gelang, das ehrwürdige Hospiz mit der Kapelle in seiner historischen Zeugenschaft zu bewahren und es gleichzeitig in eine prägnantere, seiner aktuellen Bedeutung entsprechende Form überzuführen. Die Kontinuität der Geschichte findet eine Äquivalenz in der konzeptionellen Vereinigung von Alt und Neu. Dabei berufen sich Miller & Maranta sowohl in der Gesamterscheinung wie in vielen Gestaltungsdetails auf das «kollektive Gedächtnis»: auf unsere Erinnerungen, Deutungen und Assoziationen.

Nach Fertigstellung des Umbaus 2010 ist das alte Hospiz auf dem Sankt Gotthard in die Liste des europäischen Kulturerbes aufgenommen worden, womit die Bedeutung des Denkmals für die Geschichte und Kultur Europas unterstrichen wird.



Michael Hanak (Hg.): Vecchio Ospizio San Gottardo: Umbau des Hospizes auf dem Gotthardpass durch Miller & Maranta
Park Book, Zürich 2012. Durchgehend zweisprachig d/i, 128 Seiten, CHF 58.–

VECCHIO OSPIZIO SAN GOTTARDO

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem alten neuen Gotthardospiz und seiner Lage in einer mythisch aufgeladenen Kulturlandschaft bietet die kürzlich erschienene Publikation «Vecchio Ospizio San Gottardo». Bereits die einleitende Bilderstrecke, eine fotografische Reise entlang von Brücken, Felsen und Bunkern bis zur Passhöhe, macht deutlich, dass wir es nicht mit einer reinen Baumonografie zu tun haben. Ausgehend vom seit 2010 sichtbaren Resultat des Umbaus durch Miller & Maranta arbeiten sich die Autoren Hubertus Adam, Michael Hanak und Kilian T. Elsasser mit kurzen und schlüssigen Artikeln zum Kontext vor. Denn, was die Zeitschrift *Heimatschutz/Patrimoine* bereits 1972 festgehalten hat, gilt auch heute noch: «Mit üblichen kunstgeschichtlichen Wertungen wird man diesen Gebäuden wohl kaum gerecht.»

Patrick Schoeck-Ritschard